

Polnische Geschichtsumdeutung

Wenn Kardinal Wysinski den „uralten polnischen Charakter Breslaus“ 1965 entdeckt hat, so hat er darin bereits einen evangelischen Vorgänger gehabt, wenn auch dies in der Öffentlichkeit nicht so bekannt geworden ist. Im „Kalendarz Ewangelicki“ von 1964, dem Kalender der Evangelisch-Augsburgischen Kirche von Polen, schrieb der Altbischof dieser Kirche, Karol Kotula, einen Aufsatz: „Der urewige polnische Charakter Breslaus“, der anschließend in deutscher Übersetzung folgt. Es dürfte dabei allerdings notwendig sein, ihn mit einigen Anmerkungen zu versehen.

Karol Kotula: **Der urewige polnische Charakter Breslaus**

Wunderbare Rückkehr

Die ältere Generation kennt Breslau als eine Festung des Deutschtums und Mittelpunkt deutscher Expansion. Dort befand sich das berühmte Ost-Institut, dort wurden an der Universität die »wissenschaftlichen« Grundlagen der Ansprüche Deutschlands auf die polnischen Gebiete erarbeitet, die die Geschichte fälschten, von dorthier wehte der gehässige Windhauch verschiedener deutscher Organisationen, dort herrschte gegen Ende des XIX. Jahrhunderts der unversöhnliche Feind des Polentums, Bischof Kopp, der mit den Führern des Deutschtums im Teschener Schlesien zusammenarbeitete. Einer merkwürdigen Fügung der geschichtlichen Nemesis zufolge haben die gleichen, die Breslau zur Festung des Deutschtums ausbauten, die Stadt mit eigenen Händen zerstört, indem sie Breslau am 23. 1. 1945 zur Festung erklärt hatten . . .

Noch brannte die Stadt . . . und schon begann das polnische Volk diese zu übernehmen, mit kleinen und schwachen Kräften, aber mit unendlichem Eifer, Hingabe und Liebe, im Bewußtsein der nie erloschenen Tradition, daß dies eine jener Städte war, die an der Wiege des polnischen Staates stand. Wenn nicht dieser Eifer, diese Liebe, hätte sich Breslau, das zum Zeitpunkt der Kapitulation ein Bild schrecklicher Zerstörung bot, nicht so rasch aus den Ruinen erhoben und mit neuem Leben gefüllt. Dies konnte nur ein Volk leisten, das sich dessen bewußt war, daß es in sein Erbe zurückkehrt¹⁾.

1) Von den ungerechtfertigten allgemeinen Angriffen abgesehen, ist der Grundsatz, daß Breslau „eine jener Städte war, die an der Wiege des polnischen Staates stand“, falsch. Breslau lag am Rande des frühpolnischen Reiches und

wurde erst nach schweren Kämpfen den Böhmenfürsten entrissen, die sich in den Besitz des größten Teiles des schlesischen Landes gesetzt hatten (*a*): Geschichte Schlesiens, Stuttgart 1961, Erich Randt: Böhmischo-polnische Kämpfe um Schlesien S. 96 ff).

Kurzer Abriß der Geschichte

... dort (an den Sandbänken der Oder) entstand, nach verschiedenen älteren Siedlungen, die in die Zeit 2500–1700 Jahre v. Chr. zurückreichen, Breslau, gegründet von einem Wroclaw oder Wroclaw. Seine Anfänge sind unbekannt. Der Platz war für die zukünftige Entwicklung der Stadt günstig, weil sich dort die Bernsteinstraße von Süden nach Norden und die Handelswege aus Osten – aus der Rus und aus Krakau – nach Westen kreuzten, die die polnische Straße hieß. In geschichtlicher Zeit lag Breslau mit Schlesien wahrscheinlich im Bereich des Großmährischen Reiches, später gehörte es zum frühen böhmischen Staat, um die Mitte des 10. Jahrh. kam es an den unter der Herrschaft des Piastengeschlechtes sich organisierenden polnischen Staat²).

2) Kotula verschweigt in den vorausgehenden Sätzen die reiche vorgeschichtliche Zeit Schlesiens, da diese eine nicht-slawische Zeit darstellt. Sie umfaßt immerhin den Zeitraum von etwa 5000 v. Chr. bis etwa 400 n. Chr., in denen Illyrer-Veneter, Kelten und Germanen das schlesische Land in den begrenzten Siedlungskammern der waldlosen und waldarmen Lößzonen zu erheblicher kultureller Blüte gebracht hatten. (*a*: Geschichte Schlesiens s. o., Otto Kleemann: Vorgeschichte Schlesiens, S. 28 ff, wobei besonders die Karten S. 45, 54 u. 66 die Intensität der Besiedlung in den schlesischen Siedlungskammern zeigen). Auf Wratisslaus I. (894–921), den Böhmenfürsten, der die schlesischen Slawengäue bis zur Oder eroberte, dürfte die Gründung von Breslau = Wratisslawia zurückgehen, nicht auf einen sagenhaften Wroclaw – wie auch Bunzlau = Boleslawia auf den Böhmenfürsten Boleslaus I. (935–972) zurückgeht. (*b* Gesch. Schlesiens, Otto Kleemann S. 90 ff.).

Der erste Abschnitt der Entwicklung und des Glanzes Breslaus fällt in die Zeit Boleslaw Chrobrys und der Piastenfürsten, besonders Heinrich des Bärtigen und Heinrich des Frommen. Unter der Regierungszeit Boleslaw Chrobrys wird Breslau Sitz eines der drei im Jahre 1000 gegründeten Bistümer, unter Boleslaw Schiefmund und dessen Nachfolgern begann sich Breslau bedeutend auszubauen. Die ersten steinernen Bauten, wie der Dom, errichtet von Bischof Walter, und der Hof des Peter Vlast, eines Machthabers und Beraters Boleslaw Schiefmunds und dessen Söhne, errichtet auf Olbinie, waren im romanischen Stil erbaut. Leider sind davon nur Reste erhalten. Schon damals wurde die Stadt zu einem bedeutenden Mittelpunkt des Handels und wuchs so sehr, daß sie nicht nur im Lande, sondern auch im Ausland be-

kannt war. Der arabische Geograph Idrissi beschreibt im Jahre 1154 Breslau als »Hauptstadt und starkes Zentrum, in dem die Schätze anderer Länder gesammelt werden, das Achtung genießt, weil in ihm Gelehrte weilen, die in verschiedenen Wissenszweigen ausgebildet sind.« Diesen Abschnitt der glanzvollen Entwicklung der Stadt beendete der Tatareneinfall, bei dem Heinrich der Fromme auf dem Schlachtfeld bei Liegnitz 1241 fiel, und die Stadt Breslau zum Großteil in Trümmer sank. Aber rasch begann sich die Stadt wieder zu erheben, die neue Organisation der Stadt wurde auf das Magdeburger Recht aufgebaut, der Ring wurde nach Westen verlagert, mit 60 Steinhäusern umgeben, die bis zum heutigen Tage ihre alten Nummern behalten haben. Vom Jahre 1261 an begann man die Stadt mit Befestigungsmauern, Wehranlagen und Türmen zu umgeben. Es ist dies die Zeit der Entwicklung der Gotik. Trotz deutlicher Einflüsse aus dem Westen und Süden Europas zeigt die Architektur dieses Zeitabschnitts eigene Züge eines einheimischen Stils und zahlreiche Berührungspunkte mit Krakau und Prag. In diesem Stil ist vor allem die neue Kathedrale errichtet, die zum Muster für viele andere Bauten wurde und in vielerlei Hinsicht Ähnlichkeiten mit der Kathedrale auf dem Wawel aufweist. Zu den Monumentalbauten dieses Abschnitts gehören die Kirchen der Hl. Elisabeth, der Jungfrau Maria auf dem Piasek, der Maria Magdalena und andere. Im Jahre 1288 stiftete Heinrich Probus — der den politischen Gedanken seiner Vorgänger, der beiden Heinrichs, fortsetzte und sich um die Stadt sehr verdient gemacht hat — die Kirche zum Hl. Kreuz, in der später sein herrlicher Sarkophag Aufnahme fand, der von dem Glanz der Steinmetzkunst dieses Zeitabschnitts zeugt. Dieser Sarkophag wurde zum Muster für die Königsgräber auf dem Wawel und in Posen³⁾.

3) Als Boleslaus I. Chrobry (992—1025) von Polen, Schlesien den Böhmen entriß, gehörte Schlesien kirchlich zum Bistum Prag (*a*: Cosmas von Prag, *Cronica Boemorum* 3, 1 Leipzig 1895) und damit zur deutschen kirchlichen Organisation. Es war die Zeit erster Missionsversuche. Sie begann aufs Neue nach der Eroberung durch Boleslaus und die Gründung des Bistums Breslau im Zusammenhang mit der Gründung des Erzbistums Gnesen um das Jahr 1000.

Der Kotula'sche „Glanz von Breslau“ bestand um das Jahr 1000 in einer hölzernen Burgsiedlung und hölzerner Burgkapellen. Der erste Bischof hieß Johannes (*b*: Thietmarus episcopus Merseburgiensis, *Chronicon*, Dt. Übersetzung Robert Holtzmann Leipzig 1939). In dieser Zeit gab es im schlesischen Raum etwa vier, möglicherweise sechs zahlenmäßig kleine Stämme bzw. Gaue. Im NW der Gau Dadosesani, um den Zobten der Gau Sleenzane, südlich der Gau Opolini und Golensizi. In jedem Gau werden etwa 15—20 Burgen oder Markorte erwähnt. Bei den Namen Pobarane und Trebouane aus dem Jahre 1086 ist es zweifelhaft, ob hiermit Stämme oder Gaue oder nur Landschaften bezeichnet werden sollen (*c*: *Gesch. Schlesiens*, Erich Randt: *Politische Geschichte*

bis zum Jahre 1327, S. 96 ff). Die einzelnen Gaue waren durch dichte Urwälder und Sekundärwald (infolge Brandrodung und Kohlenmeilerei) voneinander getrennt, deren bekanntester die Preseka um den Gau Sleenzane war. Die älteste polnische Chronik vergleicht daher einmal das Vordringen eines polnischen Heeres mit Hannibals Alpenübergang. Innerhalb der Gaue lagen die Siedlungen der slawischen Bewohner in Weilern an den Flußläufen. Wenig ergiebiger Feldbau, hauptsächlich Jagd, Fischerei, Bienenzucht und das Sammeln von Wildfrüchten boten einen kärglichen Lebensunterhalt. Zwischen den einzelnen Gauen bestand keine politische Einheit. Es bestand innerhalb der Gaue eine Untergliederung in Zupen, die ihrerseits wieder in Opole, mehrere Weiler umfassend, zerfielen (*d*: Frech und Kampers: Schles. Landeskunde, Franz Xaver Seppelt, Mittelalterliche Geschichte, S. 28 ff). So bestand praktisch Schlesien noch um 1200 zu etwas über Zweidritteln aus Wald und etwa einem knappen Drittel aus Siedlungsland (*e*: Schles. Geschichte, Herbert Schlenger, Natürliche Grundlagen, siehe Karte S. 12). Nach dem Tode des polnischen Herzogs Mesko II. (1025—1034) erhob sich die polnische Reaktion nicht nur im Gnesener Lande und führte zur Vertreibung der Herzogswitwe Richeza, einer Nichte Ottos III. und ihres Sohnes Kasimir, des legitimen Herrschers, sondern auch in Schlesien setzte eine einheimische und heidnische Revolution ein, die nicht nur die zwangsweise Christianisierung sondern auch die polnische Herrschaft über den einheimischen Adel und die schlesischen Stämme beseitigte. Und dies geschah so radikal, daß sogar jede Erinnerung an die Gründung des Bistums Breslau und seinen ersten Bischof erlosch und die Breslauer Bistumsliste mit dem 2. Bischof Hieronymus (1051) beginnt (*f*: so *c* und Edmund Michael, Die schles. Kirche und ihr Patronat im Mittelalter unter poln. Recht, Görlitz 1926, S. 35 und Werner Eberlein, Schles. Kirchengeschichte, Goslar 1952, S. 20). Sofort erneuerten sich auch die böhmisch-polnischen Kämpfe um Schlesien so, daß Böhmen Schlesien eroberte. Die damit verbundene Sonderstellung Schlesiens erkennt der im 12. Jahrhundert schreibende polnische Chronist Gallus auch an. Neben dem polnisch-böhmischen Gegensatz laufen nun über 100 Jahre innerdynastische polnische Kämpfe der polnischen Teilfürsten infolge der Senioratsverfassung und enden praktisch erst mit dem Eingreifen des Kaisers, dessen Lehnshoheit wesentlich anerkannt wurde. Friedrich I. Barbarossa (1152—90) hat in mehreren Kriegszügen bis nach Posen Ordnung in das polnische Chaos zu bringen versucht. Hiermit beginnt zugleich die geschichtliche Wende für Schlesien. Die Söhne des polnischen vertriebenen Piasten- und Teilfürsten Ladislaus II., die in Deutschland erzogen und aufgewachsen waren und deren mütterliche Vorfahren seit einem Jahrhundert deutsche Fürstentöchter waren, erhielten Schlesien 1163 in der Weise, daß Boleslaus, mit dem Beinamen der Lange (1163—1201) ganz Mittel- und Niederschlesien und den Bezirk Oppeln erhielt, während Mesko Ratibor und Teschen bekam und der dritte Bruder Konrad, der im Kloster Fulda für den geistlichen Stand erzogen wurde, die Lande Glogau, Sagan und Krossen erhalten sollte, die Boleslaus für ihn ver-

waltete und nach dem Tode Konrads (etwa 1178) endgültig an sich nahm. Mesko erhielt nach 1179 die Gebiete Beuthen, Auschwitz, Sator, Sewerien und Pleß hinzu. Bis um diese Zeit kann man auch von keiner wirtschaftlichen, kulturellen und kirchlichen Blüte Schlesiens sprechen. Die Leubuser Gründungs-urkunde von 1175 und Monumenta Lubensia wie das Heinrichauer Gründungs-buch zeichnen die nüchterne Wirklichkeit, die mit den Gedankenflügen von Kotula nicht in Einklang zu bringen ist. Mit dem hölzernen Hakenpflug konnten keine schweren Böden bearbeitet werden. Der Mangel an eisernen Geräten hinderte jedes Ausgreifen über die uralten Siedlungslande hinaus. Städte wie im Westen gab es nicht. Neben der hölzernen Burg lagen der ungeschützte offene Markt, die Schenke und die Holzkirche. Der Landesfürst war in seiner Herrschgewalt keiner Beschränkung unterworfen (s. die barbarische Bestrafung von Graf Peter Wlast). Ihm stand am nächsten, gering an Zahl, der Hochadel, die Schlachta, wohl aus den alten Zupanenhäuptlingen hervorgegangen. Daneben trat der niedere Adel, die Ritter, die die Fehden und Kriegszüge des Fürsten führten. Der Klerus ging aus Hoch- und Niederadel hervor. Die Hauptmasse der Bevölkerung bildete die Opolebauern oder Kmeten. Sie waren Hörige ohne eigenen Besitz. Auf dem ihnen auf unbestimmte Zeit zur Nutzung überlassenen Land lagen drückende Abgaben und Dienste für Herzog oder Magnat. Noch übler war die Lage der Leibeignen, der Sklaven, die reichlich verkauft wurden, weshalb verhältnismäßig viele Mohammedaner und Juden als Händler auftauchen. Noch 1226 findet sich der Zoll auf Sklaven in einem für Rosenberg O/S gültigen Zolltarif. (g: s. o. c: S. 111 ff.: Schles. Landeskunde, Seppelt s. o. 33 ff; Monumenta Lubensia, herausgegeben von Wattenbach, Breslau 1872; Bretschneider, Das Gründungsbuch des Klosters Heinrichau. Übers. Breslau 1927. Ausgewählte Quellen zur Kirchengeschichte Ostmitteleuropas, L. Petry, Schlesien, S. 76 ff.; Gesch. Schlesiens, H. Aubin, Die Wirtschaft im Mittelalter, S. 401 ff). Über die kirchlichen Verhältnisse, die Pfarreien, Klöster und Gotteshäuser in slawischer Zeit ist infolge der Unsicherheit der Quellen, sehr viele der alten Urkunden sind spätere Fälschungen, wenig bekannt. Die Landesburgen, die Kastellaneien, die Sitze des herzoglichen Beamten, hatten eine Holzkirche und Pfarrei, die die gesamte Kastellanei umfaßte. So hatte sogar die vom Breslauer Bischof geleitete Kastellanei Ottmachau nur die Kirche und Pfarrei der Burg Ottmachau. Bis 1200 sind nur 24 Kirchorte nachweisbar. Michael, der eine größere Anzahl annimmt, muß allerdings diese Annahme als eben eine solche zugeben. Aber auch er nimmt für das Jahr 1000 nur eine einzige Kirche, die Bischofskirche zu St. Johannes, in Breslau an. Nur die Zeit des Bischofs Walter (1149—1169) ragt ein wenig heraus. Er ist der Erbauer der ersten steinernen Kirche, nämlich des Breslauer Domes. Von ihm sind nur wenige Reste vorhanden. Ähnliche Steinbauten errichteten die ersten Mönche, Zisterzienser, in Leubus, Augustinerchorherren, am Zobten und Benediktiner, auf dem Elbing in Breslau. Letzteren schreibt man der Stiftung des Grafen Peter Wlast zu. Das erhaltene Hauptstück von St. Vincenz auf dem Elbing ist das

beim Abbruch von 1529 pietätvoll aufbewahrte und 1546 an der Magdalenenkirche wieder angebrachte und auch heute noch erhaltene Portal. Die künstlerische Gestaltung erweist sich wie bei den übrigen Kunstresten der ältesten Zeit eindeutig als westlich. Eine nationalpolnische Eigenart ist nicht festzustellen. (*b*: Michael s. o., S. 184 ff; Gesch. Schlesiens, D. Frey: Die Kunst im Mittelalter, S. 544 ff; RGG, 3. Aufl. Tübingen 1957. Art. Breslau, Bistum von B. Panzram, Sp. 1402 ff; Eberlein s. o. S. 21 u. 22). Boleslaus d. Lange hatte wohl vornehmlich den Versuch einer inneren Kolonisation gemacht. Sie zeigte sich als erfolglos. Er selbst mußte die zunächst polnischen Benediktiner in Leubus durch aus Pforta berufene Zisterzienser ebenso wie die Benediktiner auf dem Breslauer Elbing (St. Vincenz) durch Prämonstratenser aus dem Westen ersetzen. Die Haupteinnahme der Kirchen und Priester in slawischer Zeit bildete der Zehnt, der dem Bischof zustand und von diesem den Pfarreien nach eigenem Ermessen zugeteilt oder auch wieder verändert wurde. Zunächst dürfte er von allen Feldfrüchten, aber auch, örtlich verschieden, vom Honig (1226 in den Kastellaneien Beuthen/Oder, Sagan und Bunzlau), von Eichhörnchenfellen (1217 Kastellanei Lähn), vom Zoll (etwa Oels und Oppeln), oder auch in Fischen (Köben/Oder) oder Marderfellen erhoben worden sein. Erst allmählich wird daraus ein echter Garbenzehnt von Getreide, wonach Hirse, Rüben und Wicken zehntfrei waren. Innerhalb von acht Tagen nach dem Mähen sollte der Zehntberechtigte seinen Zehnt bestimmen. Dann erst durfte der Verpflichtete die Ernte bergen. Die Geistlichen der slawischen Zeit waren meist die jüngeren Söhne des Adels, wie auch die Nonnenklöster (z. B. Trebnitz) zur Versorgung adliger Töchter gedacht waren. Ihre Bildung war unzureichend. Priester aller Rangstufen waren verheiratet. So berichten die monumenta von Leubus (*i*: Mon. Lub. s. o. Wattenbach S. 11), daß einige Bischöfe und die meisten Kanoniker vermählt und alle Priester mit dem Adel des Landes verschwägert seien. Dies blieb so bis zum Ende des 13. Jahrhunderts. Infolge der Verschwägerung mit dem Adel war auch die Ämterhäufung üblich und das Verhältnis zwischen Klerus und Adel sehr gut. Dies wie alles übrige änderte sich mit dem Beginn der deutschen Zeit (*j*: Michael s. o., S. 233 ff).

Sie beginnt mit der Herrschaft Heinrich I. des Bärtigen (1201–1238). Er muß zunächst an seinen Onkel Mesko von Ratibor 1202 endgültig das Land Oppeln abtreten, das allmählich die Hauptlandschaft Oberschlesiens wird und erringt in den dauernden Kämpfen der polnischen Teilfürsten große Teile Polens aber auch die Nachbargebiete zu Brandenburg. Heinrich I. hat aus vielerlei Gründen die Siedler aus dem Reich gerufen. Eine innere Kolonisation mit den slawischen Einwohnern hatte sich als unmöglich erwiesen. Sie wußten nicht, was ein freier Bürger, Kaufmann, Handwerker oder Bauer war und wie sich ein solcher in Wirtschaft, Kultur und Politik verhielt. Heinrich hat das alles gewußt und gekannt. Und er hatte die Macht, sein schlesisches Kernland radikal zu verwandeln. Er selbst war Deutscher und seine Frau, Hedwig, hat vermutlich überhaupt nicht polnisch sprechen können. Sein Hofstaat bestand aus deut-

schen und slawischen Rittern. In einer Urkunde von 1229 begegnet uns als Vogt (Schultheiß) der deutschen Gemeinde zu Breslau der Deutsche Alexander. In der Nähe der Sandbrücke, an der Stelle des späteren Oberlandesgerichts, stand das steinerne Kaufhaus der Deutschen, das allein den Brand von 1241 überlebt hat. Diese deutsche Gemeinde lebte nach deutschem Recht neben den unfreien slawischen Einwohnern der Stadt. Für sie wurde, wohl um das Jahr 1226, die erste Stadtpfarrkirche St. Maria Magdalena erbaut. (*k*: C. Grünhagen, Geschichte Schlesiens. Gotha 1884, Bd. I S. 58 ff; U. Bunzel: St. Maria Magdalena zu Breslau, Ulm 1960, S. 6 ff.; Schles. Landeskunde s. o. L. Bürgermeister, Schles. Kunst, S. 290 ff). Nach dem Abzug der Mongolen, nach der Schlacht bei Liegnitz 1241, wird Breslau sofort als deutsche Stadt 1242 „auf grünem Rasen“ abgesteckt und erbaut und zwar in außerordentlich großzügiger Weise. In einem Zeitraum von etwa 150 Jahren von 1200–1350 entstehen in Schlesien etwa 120 Städte und 1500 Dörfer mit etwa 175 000 Siedlern aus deutschem Recht und mit Deutschen besetzt. In dieser Zeit dürfte bereits das Verhältnis der Landeseinwohner slawischer zu deutscher Zunge eindrittel zu zweidrittel gewesen sein. In Breslau, das am 16. 12. 1261 Magdeburger Recht erhält, stammen von den damaligen Neubürgern 25% aus Bayern, 30% aus Niederdeutschland, der Rest aus Mitteldeutschland. Die zu Stadt und Bischofsitz gehörigen Kirchen werden von den Deutschen nach westlichen Vorbildern im gotischen Stil errichtet und stehen damit in völlig gleichmütiger Reihe mit den anderen Kirchen des schlesischen Landes von Görlitz bis Ratibor und von Oppeln bis Glogau. Das gilt für den Dom ebenso wie für die Kirche von St. Maria Magdalena, die Elisabethkirche und die Kreuzkirche. Kotula hat durchaus recht, wenn er diese Kirchen von Breslau mit der Marienkirche in Krakau und den Hauptkirchen in Prag vergleicht. Er vergißt dabei nur zu erwähnen, daß auch diese Kirchen von deutschen Bürgern dieser Städte erbaut wurden, wie zu dieser Zeit diese Städte ebenfalls überwiegend deutschen Charakter hatten. (*l*: Bunzel s. o. S. 7; Schles. Landeskunde s. o., Bürgermeister s. o. S. 293; Grünhagen s. o. S. 74 ff). Kotula unterschlägt überhaupt die deutsche Einwanderung und ihre überragende Bedeutung für Schlesien. Das gilt auch weithin für den oberschlesischen Teil des Landes. So stieg zum Beispiel die Zahl der Pfarreien in der alten Kastellanei Ottmachau von jener einzigen, infolge der deutschen Besiedlung, im Laufe des 13. Jahrhunderts auf 57 und die der Pfarreien in Schlesien von etwa 24 bis 1200 auf rund 560 bis 1319 und verdreifacht sich dann noch bis zur Reformation. (*m*: Schles. Landeskunde s. o., Seppelt: die kath. Kirche in Schlesien, S. 112 ff; RGG s. o., Panzram, Breslau Sp. 1402; RGG s. o., G. Hultsch, Schlesien Sp. 1436 ff).

Die glanzvolle Entwicklung Breslaus im 14. Jahrhundert, sein Reichtum und seine Kultur fanden Ausdruck im Bau des Rathauses, das eines der schönsten Denkmäler der weltlichen Baukunst in Europa ist. Sein ältester Teil wurde 1300 errichtet, beendet wurde es gegen 1500. Am Bau haben italienische Ar-

chitekten gearbeitet zusammen mit Maurern und Steinmetzarbeitern aus der Oppelner und Kreuzburger Gegend. Der Hintergrund dieses herrlichen Bauwerks bilden die den Ring umgebenden reichen Kaufmannshäuser der Rybisze, Jankowicz, Kietlicz u. a. im gotischen Stil, die später manchmal nach den neueren Stilen der Renaissance und des Barock umgebaut wurden.

Eine große Rolle in der Entwicklung der Stadt spielte das Gewerbe. Die deutschen Nationalisten behaupteten manchmal, daß das Gewerbe in Polen sich erst durch die Einwanderung der Deutschen entwickelt habe, da die Polen angeblich für eine gewerbliche Arbeit nicht fähig waren. Dies ist eine völlig ungerechtfertigte Behauptung. Schon vor der Einwanderung der Deutschen nach Polen hat das Gewerbe in Polen einen hohen Stand der Entwicklung erreicht. Davon zeugen verschiedene Ausgrabungen. Dies bestätigt der deutsche Historiker Felix Gentzen, der die falschen deutschen Auffassungen widerlegt. Auch in Breslau also war das Gewerbe nicht nur in den Händen der Deutschen, sondern auch polnischer bürgerlicher Familien⁴⁾.

4) Kotula verschweigt in dieser Entwicklung bis ins 14. Jahrhundert, daß nicht nur Heinrich II. auf der Wahlstatt von Liegnitz bereits ein überwiegend deutsches Heer um sich geschart hat, daß die deutschen Siedler zunächst eine großartige Rodungstätigkeit im gesamten Vorland der Sudeten vorgenommen hatten, daß sie im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts auch in den alten Siedlungskammern voll mit ihren slawischen Landsleuten mitsiedelten und zugleich in die Wälder rechts der Oder vorgedrungen waren. Hier waren Glogau und Trachenberg 1253, Militsch vor 1278, Trebnitz 1250, Kreuzburg 1252, Oppeln vor 1258, Gleiwitz vor 1276 und Beuthen O/S 1254 nach deutschem Recht als deutsche Städte gegründet worden. Das gleiche gilt für viele Dörfer, wobei die slawischen Nachbarn — öfter urkundlich belegt — bitten, aus „dem nutzlosen polnischen Recht“ ins deutsche Recht eingesetzt zu werden, „um besser zu stellen und zu nutzen“, und immer geschieht es „auf Bitten der Leute dasselbst“. Kotula stellt die Dinge in böswilliger Weise auf den Kopf. Das polnische Recht, die Hörigkeit und Sklaverei hat jeden Gewerbefleiß des slawischen Volkes verhindert nicht ihr menschlicher Urhabitus. Das Gewerbe hat eben vor Einzug der Deutschen keinen hohen Stand erreichen können. Daß aber in den hundertfünfzig Jahren nun ein Zusammenwachsen von Deutschtum und Slawentum zum deutschsprechenden Schlesiertum erfolgte, das kann auch Kotula nicht dadurch ungeschehen machen, daß er eine Reihe von Namen willkürlich polonisiert. Das geschah auch mit Veit Stoß und Nikolaus Kopernikus. Die Ribisch (ein Heinrich Ribisch ist um 1500 Syndikus der Stadt, Kittlitz und Fiedler sind deutsche Kaufherren unter Dutzenden mit den Namen Sauer, Korn, Scholtz usw. Und die Ausgrabungen aus der slawischen Zeit zeigen nun einmal sehr einfache Formen. Das Breslauer Rathaus, ein Konglomeratbau vieler Jahrhunderte, von 1331 bis zu seiner abschließenden Bauperiode von 1471 bis 1504, bezeugt in seinem gotischen Anfang bis zum Beginn der

Renaissance deutlich den Aufstieg des Breslauer Bürgertums. Die Buntheit der bemalten Außenwände stand einst der etwa von Ulm in nichts nach und der Erker teil, den der Breslauer Stadtbaumeister Hans Krawsche wahrscheinlich um 1432 schuf, hat im deutschen und außerdeutschen Osten nichts ebenbürtiges aufzuweisen. Aber natürlich ist diese Kunst nicht autochthon sondern stammt aus dem verwandten deutschen Westen, wie der Hauptgiebel des Rathauses von Zeitz deutlich erweist, das zwar später erbaut, aber eben in gleicher Weise die sächsische Anregung, wie sie die Albrechtsburg in Meißen des Meisters Arnold von Westfalen in großartiger Weise vorbereitet, aufzeigt. Auch die durchaus mögliche Mitarbeit italienischer oder Oppelner und Kreuzburger Steinmetzen ändert nichts am ganz und garnicht „urpolnischen Wesen“ dieses Baues. Und gerade bis zum Jahre 1290 lebt als Herzog in Breslau Heinrich IV., der als deutscher Minnesänger in der Heidelberger Liederhandschrift mit einem schönen Minnesang vertreten ist. Dieser Herzog ist es auch, der den deutschen Bürgern von Krakau, das 1257 nach deutschem Rechte unter starker Beteiligung von deutschen Schlesiern begründet worden war und dem die Krakauer Metzgerzunft die Tore öffnete, zu Hilfe eilt. (s. Schles. Landeskunde s. o., Sepelt s. o. S. 45 ff; Burgemeister s. o. S. 293 ff und 299 f; Gesch. Schlesiens s. o. S. 135 ff; S. 153 ff; Grünhagen s. o. Bd. I S. 389 ff).

Einen großen Wendepunkt in der Geschichte Schlesiens, auch Breslaus, bildet das Jahr 1327. Damals haben sich einzelne schlesische Fürsten, u. a. Heinrich VI., Fürst von Breslau, unter die Herrschaft des böhmischen Königs, Johann von Luxemburg, begeben. Auf die Entscheidung Heinrich VI. wirkte u. a. das deutsche Breslauer Patriziat ein, das in der Verbindung mit Böhmen Vorteile für sich sah. Das mit inneren Angelegenheiten und dem Krieg mit den Ordensrittern beschäftigte Polen konnte sich diesen Bestrebungen nicht stark genug entgegensetzen. Weder Wladyslaw Lokietek, noch Kasimir dem Großen war es gelungen, Schlesien wiederzuerwerben, im Gegenteil, die Wegnahme Schlesiens wurde durch den in Namslau 1348 zwischen Kasimir dem Großen und den Luxemburgern geschlossenen Frieden besiegelt. Über dieser Veruntreuung Schlesiens und Breslaus haben die Zeitgenossen und Nachkommenden Leid getragen. Peter aus Pitschen, der Verfasser der »Chronik der polnischen Fürsten«, die auf Aufmunterung Ludwig I., des Fürsten von Liegnitz-Brieg im XIV. Jahrhundert geschrieben wurde, sagte: »Auf diese Weise, wie eine Strafe für Sünden, gingen das Gebiet und das Fürstentum Breslau aus den Händen der rechtmäßigen Herren in fremde Hände über und so ging die Freiheit der polnischen Fürsten verloren.« Und Jan Dlugosz wird später schreiben: »Ihr Geschlecht, ihre Würden und Berufung vergessend, haben sie sich unter das Joch einer fremden Lehensherrschaft verkauft.«

Währenddessen wuchs und entwickelte sich die Stadt durch das ganze XIV. und XV. Jahrhundert. Die Stellung Breslaus festigte sich durch die ihm von Johann von Luxemburg verliehenen Privilegien, wodurch Breslau seine Un-

abhängigkeit von dem feudalen Oberherrn erlangte. Die Breslauer Kaufmannschaft trieb Handel mit ganz Europa. Die Produktion der Breslauer Gewerbetreibenden, vor allem der wallonischen und polnischen Weber, steigerte sich. An der Wende des XIV. zum XV. Jahrhundert zählte Breslau schon 20 000 Einwohner und war eine der volkreichsten Städte in Mitteleuropa, größer als Wien, doppelt so groß wie Leipzig, Dresden und Krakau, stärker industrialisiert als Frankfurt am Main und Ypern in Frankreich.

Während der Herrschaft der Luxemburger kam es mehrfach zu Zusammenstößen in der Stadt. Zuerst durch den Zusammenstoß des Breslauer Bischofs Nanker, eines Krakauers, mit dem Rat der Stadt und Johann von Luxemburg um den Peterspfennig, bei welchem es sogar zur Exkommunikation des Königs durch den Bischof kam. Auf Seite Nankers stand das den Luxemburgern entgegenstehende polnische Element, auf Seite Johann von Luxemburgs das eingedeutschte städtische Patriziat. Der Bischof mußte sogar für eine Zeit aus der Stadt weichen und in Neiße Schutz suchen. Unter dem Einfluß der hussitischen Revolution in Prag brach in Breslau im Jahre 1448 ein Aufstand der Volksmassen aus, besonders der polnischen — der sogenannte Aufstand der Weber — gegen die Schinderei des deutschen Stadtrates, bei dem die Stadträte vom Rathausturm auf den Ring geworfen wurden. Siegmund von Luxemburg verurteilte die Rädelsführer zum Tode. Das hussitische Manifest hat später diese Massaker des polnischen Volkes als eine der Ursachen der Entthronung Siegmunds in Böhmen anerkannt⁵⁾.

5) Der von Kotula genannte Wendepunkt in der Geschichte Schlesiens, nämlich sein Anschluß an Böhmen, begann nicht erst 1327 sondern schon ein halbes Jahrhundert früher und hatte klare einsichtige Gründe. Die kleinen schlesischen Teilfürsten, das schlesische Land war inzwischen in viele Fürstentümer zerfallen, konnten ihre politische Selbständigkeit nicht ohne Anlehnung an starken Schutz wahren. In Polen wogten selber Parteienkämpfe. Zudem hatte sich die Kluft der Nationalitäten verstärkt. Eine polnische Gesandtschaft selber bot dem Böhmenkönig Wenzel II. die Krone an, die er 1300 in Gnesen erhielt. Aber bereits 1289 hatte der Herzog von Oppeln und Beuthen sein Land vom König von Böhmen zu Lehen genommen. 1292 folgte Herzog Mesko von Teschen. 1327 taten dies die übrigen oberschlesischen Teilfürsten. Und bis 1335 war der größte Teil Schlesiens unter böhmischer Oberhoheit. Und schließlich erheiratete sich Johann von Luxemburgs Sohn Karl, der spätere große Kaiser Karl IV., in Anna von Schweidnitz auch dieses Herzogtum. Und Kasimir d. Gr. von Polen hat bereits 1335 diesen Tatbestand im Vertrag von Trentschin für ewige Zeiten anerkannt, wofür die Luxemburger ihre Thronrechte auf Polen aufgaben. Karl IV. hat dann noch zweimal die Inkorporation Schlesiens in Böhmen 1348 und 1355 feierlich bestätigt. Damit war aber auch Schlesien feierlich dem Reich inkorporiert. Das aber war es eigentlich, was die schlesischen Fürsten, Städte und auch die Kirche wollten. Sie wollten den Anschluß

an das Reich der Deutschen. Dafür traten auch die nun deutschen Breslauer Bischöfe Heinrich von Würben (1302–1319) und Preczlaw von Pogarell (1341–1376) mit dem mehrheitlich deutschen Domkapitel und Klerus ein. Der vom Papst direkt eingesetzte Bischof Nanker (1326–1341), der als Bischof von Krakau als Pole mit dem polnischen König in schweren Auseinandersetzungen stand und daher nach Breslau in sicherere Gegenden versetzt wurde, konnte daran nichts ändern. Auch die deutschfeindliche Politik des neuen polnischen Königs Ladislaus Ellenlang, der die Deutschenaufstände in Großpolen und Krakau unterdrückt hatte (in Krakau werden die bis dahin deutsch geschriebenen Stadtbücher nun lateinisch und später polnisch geführt), konnte zu keiner Annäherung an Polen führen. Die Auseinandersetzungen in Breslau, von denen Kotula schreibt und die er auf nationale Auseinandersetzungen zwischen Polen (und Wallonen) und Deutschen zurückführt, haben mit nationalem Streit überhaupt nichts zu tun, zumal fast alle Tuchweber deutschsprechende Handwerker waren. Es geht einfach um die zeitgemäßen Auseinandersetzungen zwischen Zünften und Patriziern (Handwerkern und Kaufleuten). Die Tuchmacher, in unserem Fall, wollen freien Tuchverkauf, und die Patrizier wollen dies um ihres Gewinnes willen verhindern und den Verkauf über ihre eigenen Verkaufsstände allein laufen lassen. Die Aufstände beginnen bereits im 14. Jahrhundert (1331 in Görlitz, kurz darauf in Schweidnitz); so auch 1333 in Breslau, wobei der Vogt der Neustadt und Anführer der Tuchmacher, Hartmann, mit 2 anderen Rädelsführern enthauptet wurde. Im Aufstand von 1418 (nicht 1448, so Kotula) geht es einfach um die Not in der Stadt. Die glänzenden Zeiten der Ruhe und des Wohlstandes unter Karl IV. (1345–1378) waren vorbei. Unter König Wenzel's Mißwirtschaft und Pumpwirtschaft verarmte auch Breslau so sehr, daß sich die Not in diesem Aufstande Luft machte, wobei es weder ein „polnisches Volk“ gab, noch dieses massakriert wurde. Massakriert wurden einige Ratsherren. In diesem sonst nicht gerade zartfühlenden Zeitalter wurden die Aufständischen von König Wenzel amnestiert und ein gemäßigtes Stadtre Regiment eingesetzt, das überwiegend aus Zunftangehörigen bestand, aber auch nicht umhin konnte, die Steuern kräftig heraufzusetzen, um der finanziellen Zerrüttung der Stadt Herr zu werden. (a: Schlesische Landeskunde s. o. Seppelt, S 53 ff., S. 114 ff.; Gesch. Schlesiens s. o. S. 183 ff.; Grünhagen s. o. S. 159 ff., S. 227 ff.). König Siegmund hat dann, um ein Exempel zu statuieren und auf Grund eines Gutachtens des eben oben genannten Rates, der ja noch im Amt war, ein neues Verfahren gegen die Aufrührer von 1418 durchgeführt und 23 der Aufrührer von 1418 zum Tode verurteilt und am 4. März 1420 hinrichten lassen, ebenso 30 in Abwesenheit und 27 des Landes verwiesen. Ein Prager Gastwirt, Johann Krasa, der sich gerade in Geschäften in Breslau aufhielt und in Gesprächen die Verurteilung von Johann Hus hart abgelehnt und sich für das Abendmahl in beiderlei Gestalt ausgesprochen hatte, wurde aus dem gleichen Grunde wie oben zum Tode verurteilt und am 15. März 1420 verbrannt. Zwei Tage spä-

ter, das steht alles in diesem Zusammenhang, wurde auf Grund der Bulle von Papst Martin V. der Kreuzzug gegen die Hussiten in Breslau gepredigt. Das hussitische Manifest, von dem Kotula spricht, richtet sich daher in erster Linie gegen die Kreuzzugspredigt und die Hinrichtung Krasa's und verwertet dabei nur die Hinrichtung der Aufrührer in ihrem Sinn, wobei die Enthauptung unschuldiger und bereits amnestierter Bürger zu Recht angegriffen und Siegmund als Rechtsbrecher angeklagt wird, aber ohne die nationalistischen Unterstellungen Kotulas. Der nationale Gegensatz tritt infolge des Kreuzzuges zwischen Deutschen und Tschechen, nachdem von Schlesien aus und mit schlesischer Unterstützung von 1420—1425 der Ketzerkrieg gegen die Böhmen grausam und erfolglos betrieben und schließlich in der hussitischen Gegenaktion von 1425 bis 1432 Schlesien ebenso und noch grausamer verheert wurde. Fast alle Städte (über 40) wurden zerstört und dazu unzählige Dörfer. Der Kaiser hat nicht ein einziges Mal entscheidende Waffenhilfe geleistet. Für Schlesien war die unglückselige Bereitschaft von 1420 den kaiserlichen Wünschen gegenüber eine fürchterliche Lehre. (b: Grünhagen s. o. Bd. 1, S. 234 ff.; Geschichte Schlesiens s. o. S. 243 ff; bes. Karte S. 250).

Nach einer kurzen Regierungszeit der Jagiellonen in Böhmen und in Schlesien (1491—1526) kam Schlesien, und mit ihm auch Breslau unter die Herrschaft der Habsburger und verblieb unter deren Herrschaft bis zur Hälfte des XVIII. Jahrhunderts. Zwei Jahre vorher noch trat in Breslau eine große Wende ein. Die Reformationsbewegung, die in Deutschland entstand, drang auch nach Schlesien. Im Jahre 1524 führte der Rat der Stadt unter dem Einfluß des Predigers Johann Heß und des Pädagogen Ambrosius Moiban die neue kirchliche Ordnung in der Stadt ein. Von da an teilte Breslau in den großen religiösen Auseinandersetzungen und politischen Stürmen, die die Grundlagen des Habsburgerreiches erschütterten, das Schicksal der evangelischen Länder. Die von den Habsburgern unterstützte Gegenreformation versuchte die Reformation in Breslau zu unterdrücken. Aber der zwischen dem Kaiser und dem Schwedenkönig Karl XII. im Jahre 1707 abgeschlossene Vertrag von Altranstädt vereitelte die Absichten der Gegenreformation, gab den Evangelischen den Besitzstand gemäß dem Westfälischen Frieden zurück ⁶⁾.

6) Die Verselbständigung von der polnischen Kirche, Kotula vergißt dies zu erwähnen, ist bereits vor der Reformation weit gediehen. Bischof Konrad, Herzog von Öls (1417—1447) lehnt 1427 eine Visitation durch das Erzstift Gnesen höflich aber bestimmt ab und erläßt 1435 mit Zustimmung des Breslauer Domkapitels, nachher vom Konzil zu Basel bestätigt, ein Statut, wonach niemand, der nicht in Schlesien geboren sei, eine Pfründe in der Breslauer Diözese erlangen solle, es sei denn, er sei graduiert und mit besonderen Auszeichnungen versehen. Diese Bestimmung wurde dann im Kolowratischen Vertrag von 1504 dahin eingengt, daß der Breslauer Bischofssitz allein denen vorbehalten sei,

die in einem der böhmischen Kronländer (Schlesien, Mähren, Böhmen, Lausitz) geboren seien. Auch dieser Passus richtete sich gegen eine polnische Besetzung des Breslauer Bischofsstuhles. Und trotz Einspruch der Kurie wurde darnach verfahren, wenn auch mit Ausnahmen, z. B. mit dem aus der ungarischen Finanzfamilie stammenden Bischof Johann Turzo. (a: Grünhagen s. o. Bd. 1, S. 260 ff.; S. 368 ff.; Schles. Landeskunde s. o. Seppelt, Kath. Kirche S. 117; Eberlein s. o. S. 34 ff.). Neben dieser die schlesische Kirche einigenden Politik geht die äußere politische Einigung, die König Matthias Korvinus (1474 bis 1490), König von Ungarn und Herr der böhmischen Nebenländer Mähren, Schlesien und Lausitz, mit harter Hand erzielt, die aber Schlesiens deutsche Einheit erst endgültig absichert. Zählte man am Beginn des 15. Jahrhunderts in Schlesien 20 Herzöge, so sind es unter Matthias bald nur noch fünf. Die Politik der Einziehung erledigter Herzogtümer werden die Habsburger bald weiterführen. Die kurze Regierungszeit polnisch-böhmischer Könige von 1491 bis 1526 hat an der schlesischen Sonderentwicklung nichts geändert. Dies zeigt sich an jenem kleinen Beispiel von 1511, indem der König Breslau das alleinige Stapelrecht erneuert, Breslau dies aber 1515 selber aufgeben muß, nachdem Polen eine Handelssperre verfügt hat. Als Ferdinand I., der erste Habsburger, 1527 die Herrschaft antritt, ist in Breslau bereits der Durchbruch der Reformation erfolgt. Sie erfaßt das deutsche Bürgertum, den deutschen Adel, die deutschen Bauern, aber schließlich auch die polnischsprechenden Bauern auf der rechten Oderseite Mittelschlesiens und Oberschlesiens. Und die reformatorischen Gedanken, die Schriften der Reformatoren, werden zunächst entweder in lateinischer oder in deutscher Sprache angeboten und aufgenommen. So werden sie auch in Breslau von Adam Dyon und Kaspar Lybisch gedruckt, Männer, denen das Deutschtum etwas selbstverständliches war. (b: Grünhagen s. o. Bd. 2, S. 3 ff.; Eberlein s. o. S. 37 ff.).

Im XVII. Jahrhundert spielte Breslau eine große Rolle in der Entwicklung der deutschen Literatur. Hier wohnte und wirkte für eine gewisse Zeit Martin Opitz, Dichter und Theoretiker der Poesie, gebürtig aus Boleslawce, der gegen Ende seines Lebens in Polen weilte. Hier weilte Matthäus Apelles, Dichter und evangelischer Kirchenliederdichter. Hier nahm seinen Wohnsitz Johann Scheffler, genannt Angelus Silesius, Sohn eines Krakauer Bürgers, ein Evangelischer, der später zum Katholizismus übertrat und verbissen den Protestantismus bekämpfte, Verfasser vieler Lieder und mystischer Dichtungen.

Wie überall schritten die Jesuiten zum Ausbau ihres Schulwesens. Ihr Kollegium in Breslau errang großen Ruhm. Ihnen gelang es nach langen Bemühungen die Erlaubnis zur Gründung einer zweistufigen Akademie im Jahre 1705 zu erlangen. Der erste Gedanke zur Gründung einer Universität in Breslau entstand unter der Regierungszeit von Wladyslaw Jagiellonczyk. Dies ist bestimmt kein Zufall, daß dies damals geschah, als der Krakauer Johann Turzo Bischof von Breslau war. Die Gründungsurkunde wurde schon im Jahre

1505 ausgestellt, aber die Entstehung der Universität kam aus bisher völlig ungeklärten Umständen nicht zustande. Eine der Ursachen war der Widerstand der Stadt und die fehlende materielle Unterstützung durch diese. Den Gedanken der Gründung der Universität nahm später Friedrich II., Fürst von Liegntz-Brieg, auf. Er fand aber für diesen Zweck nicht die genügenden Mittel, und der Gedanke wurde nicht verwirklicht. Die Bestrebungen der Jesuiten zur Gründung einer Akademie stießen auch auf den Widerstand der städtischen Behörden. Ihr Protest, hinter dem sich vielleicht eine Abneigung gegen die Jesuiten verbarg, ist für die Mentalität der damaligen Breslauer Bürger charakteristisch. Sie behaupteten, daß Gewerbe, Handel, Landwirtschaft den Reichtum des Landes bilden, daß die begabtesten Geister sich dem Handel widmen sollten und eine Universität überhaupt überflüssig sei.

Im Zusammenhang mit der Tätigkeit der Jesuiten erfolgt auch die Belebung der plastischen Künste in Breslau. Sie waren die Propagandisten des Barock. Auf den Fundamenten und den Resten des alten Piastenschlosses auf der linken Oberseite wurden damals das gewaltige Gebäude der Universität, ein Jesuitenkonvikt, das St. Matthiaskloster und andere stilvolle Baulichkeiten errichtet. Ihre Architekten waren überwiegend Ausländer aus den habsburgischen Ländern, aus Italien und Frankreich. Unter den Schnitzern nimmt eine ansehnliche Stellung Johann Georg Urbanski ein, der aus dem Gebiet Sieradz stammt, unter den Malern Andreas Kowalski und Johann Georg Tomaszewski. Dies waren die letzten künstlerischen Errungenschaften Breslaus. Für lange Zeit trat der Abschnitt des tiefsten Verfalls Breslaus ein ⁷⁾.

7) Die wenigen Zeilen, die Kotula dem schlesischen Protestantismus in Reformation und Gegenreformation widmet, sind bedauerlich. Hier zeigte sich nämlich, wie der deutsche Neustamm der Schlesier in einmaliger Zähigkeit seinen evangelischen Glauben aufrecht erhielt und wie hier zehntausende von evangelischen Schlesiern in Städte und Herrschaften, wie Fraustadt, Rawitsch, Lissa und Schlichtingsheim, die zum polnischen Staate gehörten, auswanderten, weil sie dort ebenso frei ihres Glaubens wie ihres Volkstums gemäß in damaliger Zeit, in der diese Gebiete überwiegend deutsch besiedelt waren, leben konnten. Die große Zeit der schlesischen Dichterschule des 17. Jahrhunderts, die Martin Opitz heraufführte, war nun eben eine deutsche Dichterzeit und Opitz hat kein Büchlein über die polnische sondern ein Büchlein über die deutsche Poeterei geschrieben und war gebürtig aus dem rein deutschen Bunzlau. Ihn verschlug gerade die Ungunst der politischen Verhältnisse an den Hof des polnischen Königs Ladislaus IV., der an deutscher Bildung interessiert war und Opitz als Sekretär einstellte. Dort hat er sich, was natürlich und seines Amtes war, auch mit der polnischen, oder wie er es nannte, sarmatischen, Literatur beschäftigt. Er starb 1639 in Danzig an der Pest, also einer Stadt in Polen, aber was für einer Stadt. Sicher stammt Johannes Schefflers Familie aus Krakau, aber eben aus einer der alten deutschen Familien dieser Stadt, geboren aber 1624 in Bres-

lau und als Student in Leyden, Straßburg und Padua. Und neben ihm stehen die ebenso schlesischen wie deutschen und zum Teil ins europäische strahlenden Andreas Gryphius, von Logau und Christian Günther, die alle, wenn sie nicht lateinisch schrieben, eben deutsch schrieben. Neben ihnen stehen die großen Kirchenliederdichter Herberger und Heermann, die sicher auch in Breslau gewesen sind und dann im polnischen Fraustadt bzw. Lissa gestorben sind. Waren Sie deshalb Polen? Sicher ebenso wie der schwedische Dichter Strindberg ein Deutscher war, weil er seinen Lebensabend in Lindau verbrachte. Kotula denkt auch nicht daran, daß das schlesische Schulwesen erheblich älter und auf eine stolze Tradition zurückblicken kann, die ins Mittelalter zurückgeht und sodann in den Schulen der Reformation ihren ersten Höhepunkt erreicht, auch in Breslau, wo Ambrosius Moiban und Johann Metzler 1528 die neue Schulordnung ausarbeiteten und 1538 die erste evangelische Neugründung einer Lateinschule zum Heiligen Geist stattfand, von den Lateinschulen zu Maria Magdalena und Elisabeth und ihren berühmten Rektoren Martin Hellwig und Andreas Winkler zu schweigen. Außen- und innenpolitische Gründe waren es, die in Schlesien die Universitätsgründung solange verhindert haben. Unter Bischof Johann Turzo (s. 6) waren es außenpolitische Gründe, unter Friedrich II. von Liegnitz-Brieg-Wohlau trotz seines großartigen Schulmannes Valentin Trozendorf innenpolitische und finanzielle Gründe. Daneben waren weder der Breslauer Bischof noch der Liegnitzer Fürst finanziell einer solchen Aufgabe gewachsen. Hingegen hätte Kotula daran erinnern können, daß nach 1540 das Breslauer Domkapitel polnische Geistliche heranzog, um der Reformation zu wehren, da die Klerisei und Möncherei, durchweg deutsch, fast völlig zur Reformation übergegangen war. Die Breslauer Bürger hatten mit den harten Wegbereitern und Durchführern der Gegenreformation so schlechte Erfahrungen gemacht, daß sie sich jeder jesuitischen Universitätsgründung widersetzen und deshalb ihnen dafür jede Begründung, z. B. wirtschaftliche, aber auch jedes Mittel, z. B. Bestechungsgelder an hohe Wiener Beamte recht waren. Das müßte Kotula auch aus der polnischen Kirchengeschichte wissen. So war denn die Leopoldina von 1702 eigentlich nur eine katholisch-theologische Hochschule mit zwei Fakultäten, eben der katholisch-theologischen und einer mehr als kümmerlichen philosophischen. Diese philosophische Fakultät bestand fast nur aus Rhetorik und Poetik. Die Schriftsteller wurden in „gereinigten“ Ausgaben gelesen. Erst die preußische Gründung von 1811 brachte die Volluniversität und etwas einmaliges, eben echt preußisches, eine evangelisch- und katholisch-theologische Fakultät nebeneinander. Daß die habsburgischen Länder, damals von Schlesien aus gesehen, nicht gut, wie es Kotula tut, zum Ausland gerechnet werden können, soll nur angemerkt sein. Die barocke Ausmalung der Matthiaskirche stammt von J. M. Rottmayer von Rosenbrunn, die Innenarchitektur von 1722 stammt von Chr. Tausch. Hans Georg Knoll entwirft den Plan des Jesuitenkollegiums. Der Schlesier Christoph Hackner erstellt sodann das Universitätsgebäude 1728—1740. Ihm verdanken wir die berühmte Aula Leopoldina und

den Musiksaal. Die Malereien in beiden Festräumen stammen von Johann Christoph Handke aus Johnsdorf bei Römerstadt. Der Breslauer Urbanski schuf die beiden Statuen vor der Kreuz- und Matthiaskirche. Von einem nun folgenden künstlerischen Verfall zu reden, wie es Kotula tut, kann nur der, der den Barock als letzte künstlerische Hochform ansieht, was sehr zu bezweifeln ist. (a: Grünhagen s. o. Bd. 2, S. 200 ff, 380 ff, 423 ff; Eberlein s. o. S. 46 ff, S. 60, S. 70 ff; Schles. Landeskunde s. o. Joh. Ziekursch, „Die neuere Geschichte Schlesiens, S. 59 ff; G. Kaufmann, Die Universität, S. 254 ff, Burgemeister, S. 309 ff; A. Lubos: Valentin Trozendorf, Ulm 1962, S. 20 ff; Georg Jaeckel, Die staatsrechtlichen Grundlagen des Kampfes der evang. Schlesier um ihre Religionsfreiheit, Jahrbuch f. schles. Kirchengeschichte, Ulm 1958, S. 102 ff und folgende Jahrbücher).

Im Ausgang des preußisch-österreichischen Krieges kam Schlesien, mit Ausnahme kleiner Randgebiete, und mit ihm Breslau im Jahre 1740 unter die Herrschaft Preußens. Die deutschen Historiker versuchen dies als eine Wohltat für Schlesien hinzustellen. Aber die Wirklichkeit sprach etwas anderes. Die objektiven deutschen Historiker verglichen dies mit der Katastrophe des Tatareneinfalls im Jahre 1241, und der deutsche Historiker F. H. Gentzen schreibt: »Die Annexion Schlesiens durch Preußen lag weder im Interesse der Bevölkerung Schlesiens, noch im Interesse des deutschen Volkes, und diente allein der Bereicherung der polnischen und deutschen Grundbesitzer.« Im ersten Abschnitt der Herrschaft Preußens erfolgte ein allgemeiner Verfall Breslaus, sowohl in wirtschaftlicher wie in kultureller Beziehung. Ausdruck des kulturellen Verfalls war die Schließung der Akademie und die Umwandlung ihrer Gebäude in Gefängnisse, Lager und Lazarette. Der wirtschaftliche Verfall aber, die Schinderei der Beamten und die Ausbeutung der Bevölkerung führten zu Unruhen und bewaffneten Aufständen in den Jahren 1793 und 1796. Eine Besserung trat ein, als Preußen nach der dritten Teilung einen bedeutenden Teil Polens besetzte. Auf diese Weise nämlich erhielt Breslau wieder sein natürliches wirtschaftliches Hinterland. Um 1840, überwiegend durch Vermittlung der Breslauer Kaufleute, ging ungefähr die Hälfte des schlesischen Exports nach Krakau, das damals noch Freie Stadt war. Die Wichtigkeit dieser Handelsbeziehungen beweist die Tatsache, daß die erste Eisenbahn, die Breslau mit der Welt verband, im Jahre 1842 (Anm., hier wohl Druckfehler, 1842) nicht nach Berlin, sondern nach Krakau ging. Diese Verbindung aber endete mit der Eingliederung Krakaus an Österreich.

Der Zeitabschnitt des Frühlings der Völker führte noch einmal zum bewaffneten Aufstand der Bevölkerung gegen die preußische Herrschaft am 6. und 7. Mai 1849. Der Aufstand wurde niedergeschlagen und jegliche freiheitliche Bewegung brutal unterdrückt. In der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts beginnt eine neue Entwicklung der Stadt. Aber, dies ist schon ein anderes Breslau, eine kapitalistische Stadt, eine Stadt der Industrie, des Bevölkerungs-

zuflusses, der Zerstörung der schönen Bauten und der Errichtung an ihrer Stelle mehrstöckiger Schachtelbauten, die Stadt von Großdeutschland, Bismarck und des Kaisertums⁸⁾.

8) Von einem Bischof i. R. und Schreiber eines Aufsatzes in einem kirchlichen Kalender hätte man wohl erwarten dürfen, daß er wenigstens der Befreiung des evangelischen Glaubenslebens durch die großartige Toleranz Friedrich d. Gr. gedacht hätte. Sie allein bewahrte ja den schlesischen Protestantismus vor dem Untergang und durch sein Vorbild angefeuert auch den polnischen Protestantismus im Gebiet von Teschen durch das Toleranzpatent Joseph II. von 1781/82, das heute das Kerngebiet der evangelischen Kirche in Polen ist. Die evangelisch-polnische Kirche benutzt heute in Schlesien deutsch-evangelische Kirchen aus der Zeit der großen Glaubensbedrängnis der evangelischen Schlesier wie die Friedenskirche in Schweidnitz (übrigens ebenso wie die Gnadenkirche in Hirschberg Zeichen von erstklassigem protestantischen Barock), Gnadenkirchen wie die zu Teschen, Zufluchtskirchen wie die in Harpersdorf und eine große Anzahl von jenen hunderten von Bethäusern, die nun wieder für die evangelischen Gottesdienste von den evangelischen und deutschen Schlesiern erbaut werden durften dank der Toleranz Friedrich d. Gr., der die gleiche Toleranz auch gegenüber der katholischen Kirche wahrte. Und so wenig sich die Habsburger seit langer langer Zeit um Schlesien und seine wirtschaftliche und kulturelle Blüte gekümmert hatten, so sehr tat dies der preußische König und Staat. Weder Kotula, der die preußische Besitzergreifung mit dem Mongoleneinfall von 1241 vergleicht und dabei vor allem anderen vergißt, daß Schlesien im deutschen Reichsverband unter Deutschen verblieb, noch der sogenannte Historiker Gentzen können die Wirklichkeit ungeschehen machen. Die preußischen Adler an den Orgelemporen vieler schlesischer Gotteshäuser sind ein beredtes Zeugnis der Dankbarkeit. Die von Kotula genannten Unruhen haben in keiner Weise volkstumsmäßige Grundlagen. Die Idee der französischen Aufklärung wie die liberalen Ideen der Jahrhundertmitte des 19. Jahrhunderts führten zu Demonstrationen und Aufständen in Breslau ebenso wie in Schweidnitz, aber in Berlin ebenso wie in Frankfurt am Main. Und die Agrarrevolten in Oberschlesien wie die Weberaufstände am Gebirgsrande hatten soziale Beweggründe, die mit dem Aufkommen der kapitalistischen Wirtschaftsweise zusammenhängen und sich in Schlesien und Deutschland aber ebenso in Polen und England auswirkten. Sie konnten in allen europäischen Ländern nur allmählich überwunden werden. Wie wenig dies mit der Deutschheit Schlesiens zu tun hat, darf an zwei Beispielen erinnernd gezeigt werden. Die Befreiungskriege haben in Schlesien 1813 ihren begeisternden Ausgang genommen, und die Volksabstimmung im gemischtsprachigen Oberschlesien hat 1921 eine einwandfreie Mehrheit für Deutschland ergeben und dies besonders in den evangelischen Dörfern und Städten Oberschlesiens. (a: Eberlein s. o. S. 99 ff; P. Zahradnik, Die Jesuskirche in Teschen, Jahrb. f. schles. Kirchen-

geschichte 1958 S. 97 ff; Schles. Landeskunde s. o. Ziekursch, S. 81 ff; J. Ziekursch, Schles. Wirtschaftsgeschichte, S. 179 ff; P. Rassow, Deutsche Geschichte im Überblick, Stuttgart 1962, S. 376 ff u. S. 633 ff).

Der polnische Unterstrom im Zuge der Geschichte

Von dem polnischen Charakter Breslaus während der Regierungszeit der Piasten braucht man nicht zu reden. Dies ist eine klare Sache. Zwar deutschen sich die Fürstengeschlechter langsam ein, aber die Piasten hielten sich immer noch für polnische Fürsten, wie dies die »Chronik der polnischen Fürsten« bezeugt. Zwar wanderten in die Stadt seit langem fremde Elemente ein, wie die Wallonen, die zur Hebung des Webergewerbes herbeigerufen wurden, zwar unterlag das städtische Patriaziat schon verhältnismäßig früh zu einem wesentlichen Teil der Germanisierung, aber die Stadt als solche war noch polnisch. Erst unter der Regierung der Luxemburger steigt das deutsche Element an. Das polnische Element hat aber dauernd noch die Mehrheit in der Stadt. Es ist dies nicht nur das städtische Proletariat. Unter den reichen Breslauer Kaufleuten trifft man im XIV. und XV. Jahrhundert die Namen der Familien Kietlicz, Kondziol, Baldowski, Jankowicz u. a. Trotz Zerreißung der politischen Verbindung dauern die Bande der kulturellen Verbindung Schlesiens und Breslaus mit Polen weiter. Die Breslauer sandten gerne ihre Söhne zum Studium an die Jagiellonische Universität. Gelehrte, solchen Ausmaßes wie Nikolaus Merboth, ein Humanist, der seinen dauernden Wohnsitz in Breslau nahm, der Dichter Laurentius Rabe-Corvinus, der Pädagoge Ambrosius Moiban, studierten in Krakau, blieben mit ihm in dauernder Verbindung und nannten sich gerne Sarmaten oder Polen. Andere, die aus Breslau stammten oder dort wirkten, wie der Mathematiker Michael Falkner, der Arzt Johann Solfa, waren Professoren der Jagiellonischen Universität. Solcher Namen könnte man viel mehr aufzählen. In den städtischen Schulen aber, die den Bedürfnissen der städtischen Jugend dienten, besonders an der Maria-Magdalena-Schule, lehrten als Lehrer öfters Polen oder in Polen gebildete Breslauer.

Die Entwicklung der Wissenschaften konnte nicht ohne Druckereien vor sich gehen. Berühmt wurde vom Jahre 1555 an die Druckerei des Crispin Szarffenberg, der in der Druckereikunst bei den Krakauer Szarffenbergs ausgebildet wurde. In seiner und seiner Nachfolger Druckerei erschienen ziemlich viel polnische Bücher.

Unter der Herrschaft der Habsburger war das städtische Patriaziat weiterhin deutsch. Aber das polnische Element stieg an durch den Zustrom der polnischen Bevölkerung aus den Dörfern um Breslau. Das Volk sprach eine polnische Mundart, aber die Patrizier wollten ein korrektes Hofpolnisch sprechen. Die lebhaften Handelsbeziehungen mit Polen erforderten die Kenntnis

der polnischen Sprache. So gründete man im Jahre 1666 eine städtische polnische Schule, die für die Kinder der Deutschen und der Zweisprachigen bestimmt war. Ihr erster Lehrer war Matthias Gutteter Dobracki, ein großpolnischer Adliger, und später der bedeutendste Johann Ernesti, der Verfasser bekannter Handbücher zum Unterricht der polnischen Sprache. In der Schule bei der St. Christoph-Kirche unterrichtete man ebenfalls die polnische Sprache, und im XVIII. Jahrhundert bestanden auch private polnische Schulen. Das dauernde Bestehen und sogar die Steigerung des polnischen Unterstromes in Breslau konnte den preußischen Behörden nicht gefallen. Es folgten Schläge, einer nach dem anderen, besonders gegen das Schulwesen. Im Jahre 1743 wurde eine Verordnung für Schlesien erlassen, die überall an den Schulen die Einführung der deutschen Sprache empfahl. Es begann eine systematische Germanisierung. Es germanisierten auch die Kirchen. Aber trotzdem bestand das Polentum weiter und wehrte sich erfolgreich. Bei der Organisation der Gemeindeverhältnisse für die polnische evangelische Bevölkerung Breslaus und der umliegenden Dörfer wurde in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts die polnische evangelische Gemeinde St. Christoph geschaffen. Ihr Pfarrer in den Jahren 1764–1803 war Paul Twardy aus dem Teschener Schlesien. Er gab in Brieg im Jahre 1766 die »Gebete für den frommen Christenmenschen« heraus, bearbeitete neu die »Postille« Dombrowskis. Jedoch die verschärften Anordnungen der preußischen Behörden, die die Aufhebung der polnischen Gottesdienste in Breslau befahlen, führten zur Einschränkung ihrer Zahl und endlich zu ihrer Aufhebung im Jahre 1824. Es gibt aber Anzeichen, daß sie sporadisch weiter gehalten wurden?).

9) In der ältesten Zeit, also vor Gründung der deutschen Stadt Breslau, dürfte man nicht von einer polnischen sondern einer schlesisch-slawischen Stadt sprechen. Aber mit der Gründung (s. 3) von 1242 und der Einsetzung zu deutschem Recht 1261 haben wir es mit einer deutschen Stadt zu tun, einer ausschließlich deutschen Stadt, wie Grünhagen sagt (*a*: Grünhagen s. o. S. 391). Und dies gilt auch seit dem 13. Jahrhundert für die Piasten, bei deren oberschlesischen Linien erst seit den Hussitenkriegen Hinneigung zum Polen- oder Tschechentum zu finden ist. Die ältesten Chroniken sind lateinisch geschrieben. Die älteste Fassung der Hedwigslegende, von 1353 von einem gewissen Nikolaus aus Preußen in Lüben verfaßt, ist in deutscher Sprache aufgezeichnet. Das *Chronicon Polono-Silesiacum* wie die *Chronica principum Poloniae*, wie die Hedwigslegende, gehen auf Anregungen wohl Herzog Ludwigs I. von Liegnitz-Brieg zurück, wie denn auch die Liegnitzer Herzöge Georg I. (1488–1521) und Friedrich II. (1488–1547) im Jahre 1506 eine deutsche Übersetzung und Fortführung der *Chronica principum Poloniae* veranlaßt haben. 1451 ließ der Breslauer Patrizier Anton Hornig die lateinische Fassung der Hedwigslegende für sich verdeutschen (*b*: Grünhagen s. o. S. 412 ff). Selbstverständlich gab es neben den deutschen Einwohnern Breslaus, die die Kaufmannschaft, die Beamten,

Kleriker und Handwerker bildeten, auch polnischsprechende Einwohner, die aus den Dörfern der alten Siedelzentren zugezogen waren. Aber sie bildeten eine Minderheit. Natürlich gab es auch mit der Zeit polnischstämmige Kaufmannsfamilien, die sich aber auch rasch in die deutsche Umgebung fügten. Natürlich studierten Breslauer und viele andere Schlesier in Krakau oder Prag, aber ebenso in Pisa, Heidelberg oder Leyden, denn Schlesien hatte keine eigene Universität, und Krakau war im 13. Jahrhundert in seiner Kaufmannschaft völlig und in seiner Handwerkerschaft überwiegend deutsch. Erst 1312 wird die deutsche Sprache aus den Ratsprotokollen verbannt. Und auch dann noch hat die Stadt stark deutsche Züge und viele deutsche Einwohner. Außerdem war damals, also am Ende des 15. und Beginn des 16. Jahrhunderts, im aufkommenden Humanismus lateinisch die Umgangssprache und Studiumssprache. Deshalb sind doch der Kürschnersohn und Humanist Lorenz Rabe (Corvinus) aus Neumarkt, Siegmund Buchwald (Fagilucus), der Reformator Ambrosius Moiban deutsche Schlesier. Allerdings hörte leider dieser Austausch von Professoren und Studenten mit dem Aufkommen nationalistischer Töne immer mehr auf. Diese Töne aber kamen im Universitätsbetrieb Europas zum ersten Male 1409 in Prag auf, als von den sogenannten vier ‚Nationen‘ die tschechische genauso viel zu sagen haben sollte, wie die drei anderen zusammen. Dabei bestand die sogenannte ‚polnische Nation‘ zum größten Teil aus Schlesiern und einigen Preußen, da die Polen Krakau (gestiftet 1364) bevorzugten. Die drei Nationen, meistens Deutsche also, zogen aus und hätten gern in Breslau eine Universität gegründet. Aber da sich dies nicht verwirklichen ließ und auch der Papst eine Gründungsanerkennung verweigerte, zogen sie nach Sachsen und gründeten 1409 die Universität Leipzig, die von 1409–1500 nicht weniger als 25 Schlesier zu Rektoren gehabt hat und natürlich noch mehr Studenten. Aber auch in Wittenberg wurde Luther vom Rektor Nikolaus Faber, einem Schlesier, eingeschrieben. (c: Grünhagen s. o. S. 414 ff). Und gerade in der Reformationszeit wurden in Zentralpolen und Westpreußen, in dem so viele Hunderttausende von Deutschen lebten, nicht nur von diesen sondern von vielen Polen die reformatorischen Schriften in deutscher Sprache gelesen, ohne daß wir sie deshalb als Deutsche akklamieren wollen. Da in Polen die Gegenreformation so rasch zum Zuge kam, konnte auch kein evangelisches Schrifttum in polnischer Sprache gedruckt werden. In Breslau aber wurde von Adam Dyon bereits 1525 das erste evangelische Gesangbuch gedruckt, zu dem Luther selbst die Vorrede schrieb. (d: R. Bossmann, Ältere polnische Gesangbücher in Schlesien, Curitiba 1952 S. 50). Und auch Chrispin Scharffenberg dürfte aus Glaubensgründen nach Breslau gekommen sein, und seine Familie gehörte zu den alteingesessenen deutschen Familien Krakaus, die in der mehrheitlich polnischen Umwelt polonisiert wurden. Das gilt auch für den genannten Lehrer der polnischen Sprache, Matthias Gutteter Dobracki, an einer *deutschen* Breslauer Schule. Sein Familienname war ursprünglich Gutthäter, und die Familie war im 16. Jahrhundert in Breslau und

Krakau bekannt. Matth. Gutthäter-Dobracki übersiedelte nach 1659 aus der Gegend von Sandomir nach Breslau, wo er bis etwa 1670 als polnischer Sprachlehrer wirkte und dann nach Thorn ging. Im übrigen hatte das Einströmen polnischsprechender Landsleute (aber doch nicht bewußter Polen, hier irrt K. Kotula!) selbstverständlich dazu geführt, daß sie polnische Gottesdienste erhielten und ihre Kinder in der Schule polnisch *und* deutsch unterrichtet wurden. Daher wurde seit 1416 an der Christophorikirche, sie wurde 1268 von den deutschen Kürschnern, die hier wohnten, als Marienkirche errichtet und erhielt erst später den neuen Namen, deutscher *und* polnischer Gottesdienst gehalten und dies bis 1829, wo kein Bedarf mehr für polnischen Gottesdienst vorlag (ab 1823 nurmehr vier polnische Predigten im Jahr). Überhaupt hat sich z. B. die evangelische Kirche Schlesiens nicht nur um die polnischsprechenden evangelischen Schlesier (wobei betont werden muß, daß es sich um eine eigene von dem Hochpolnischen sehr entfernte und in sich wiederum wie im Kaschubischen sehr unterschiedliche Verformungen, z. B. um Neumittelwalde oder Kreuzburg unterschiedliche Mundart handelte) sondern um die polnischen Evangelischen in Polen durch vielerlei Hilfen gekümmert. Das gleiche gilt auch für die evangelische Kirche in Ostpreußen. In diesen beiden deutschen Provinzen wurden polnische Drucke von Bibeln, Predigtpostillen, Agenden, Gesangbüchern, Katechismen und Erbauungsschriften und dies weitgehend von deutschen Geistlichen, die mühsam polnisch gelernt hatten, hergestellt. Aber die schlesische Kirche war auch nicht so nationalistisch gesonnen, daß sie nicht, um dem Mangel an polnischen Predigern abzuhelpen, polnisch-evangelische Geistliche aus Großpolen und dem Teschener Land holte. Die Angriffe Kotulas wegen Germanisierung müssen zurückgewiesen werden. Die Eindeutschung geschah allmählich und nicht unter Zwang. Die preußische Regierung hat hierbei wenig getan. Das zeigt schon der von Kotula angeführte Erlaß mit seiner milden Formulierung. Wieviele deutsche Streusiedler im nördlichen Mittel- und Oberschlesien sind doch auch umgekehrt polonisiert worden, ohne daß der preußische Staat deshalb hart zugegriffen hätte. So haben wir denn solche Namensveränderungen wie: *a)* Kaufmann zu *b)* Kofmanek zu *d)* Kofmane oder *a)* Fuhrmann zu *b)* Furman zu *c)* Formaniak = deutsch zu polnisch zu deutsch. (*e*: F. G. Anders, Historische Statistik der Evangelischen Kirche in Schlesien, Breslau 1867, S. 131; Bossmann s. o. S. 7 ff, S. 50 ff; Jahrbuch f. schles. Kirchengeschichte, Ulm 1956, G. Hultsch, Aus der Geschichte der schlesisch-polnisch sprechenden Gemeinden, S. 60 ff mit zahlreichen Karten; R. Kammel, Die Muttersprache in der kirchlichen Verkündigung, Witten 1959, S. 15, S. 108 ff.)

Um die Wende des XVIII. zum XIX. Jahrhundert, als infolge der Teilung Polens der preußische Staat einen wesentlichen Teil der polnischen Gebiete an sich riß, begann der polnische Charakter Breslaus erneut lebhaft zu pulsen. Der alten Tradition folgend eilte die Jugend Breslaus zum Studium nach Krakau,

und umgekehrt floß eine Welle von Polen aus oder über Krakau nach Breslau. Die breiten Volksmassen sprachen in einem wesentlichen Maße polnisch. Niemcewicz schreibt von seinem Aufenthalt in Breslau: »Am Sonntag war ich zur Messe in der Kirche zum Heiligen Kreuz und in einer vortrefflichen polnischen Predigt, sprachlich wahrlich altpolnischer Aussprache und Inhalts.« Und Vinzenz Pol, der Schlesien im Jahre 1847 besuchte, stellt fest: »Die polnische Sprache ist hier wie das Haus auf der Straße. Alle häuslichen Angelegenheiten erledigt das Volk unwillkürlich in polnischer Sprache, alle außerhäuslichen – in der deutschen Sprache.«

In dieser Zeit machte sich um das Polentum Breslaus und überhaupt Schlesiens Georg Samuel Bandtkie sehr verdient, ein Evangelischer aus Lublin, der Lehrer der polnischen Sprache am St. Elisabeth-Gymnasium in Breslau war, dann Rektor des Gymnasiums zum Heiligen Geist, und vom Jahre 1811 an Bibliothekar der Jagiellonischen Universität. Als erster der neueren polnischen Gelehrten lenkte er die Aufmerksamkeit auf den urewigen polnischen Charakter Schlesiens und schrieb zu dieser Frage eine ganze Reihe von Artikeln, u. a. die Arbeit: »Nachrichten über die polnische Sprache in Schlesien und über die polnischen Schlesier« (1821).

Um diese Zeit auch (1811) entstand in Breslau eine normale Universität mit vier Fakultäten. Dies trug zur Festigung des Polentums der Stadt bei, weil an die Universität nicht nur die Jugend aus Schlesien, sondern auch aus dem Großfürstentum Posen, Kongreßpolen, Pommern, selbst aus Ostpreußen und Krakau strömte. Es gab Jahre, in denen die polnische Jugend $\frac{1}{3}$ der akademischen Jugend ausmachte. Diese Jugend gründete eine halb geheime polnische Korporation »Polonia«. Nach der Niederschlagung des Novemberaufstandes, an dem eine ziemlich große Zahl dieser Jugend teilnahm, verfiel die »Polonia«. Im Jahre 1838 wurde eine Literarisch-Slawische Gesellschaft begründet. Während des Frühlings der Völker nahmen die Studenten an den antipreußischen Demonstrationen teil und hielten an der Universität die weißrote Flagge. Im Jahre 1841 wurde an der Universität ein Lehrstuhl für slawische Literatur geschaffen. Vom Jahre 1850 an nahm den Lehrstuhl Adalbert Cybulski ein, und nach ihm von 1868 bis 1907 Wladyslaw Nehring, ein bekannter und verdienter polnischer Gelehrter.

Großes Verdienst um das Polentum Breslaus erlangte die Verlagsdruckerei der Familie Korn. Sie gab eine ziemliche Anzahl polnischer Bücher heraus, vor allem seit der Zeit, nachdem Wilhelm Gottlieb Korn aus Warschau zurückkehrte, wo er die Druckereikunst lernte. Der Verlagskatalog für das Jahr 1790 führt 250 polnische Werke auf. Die Firma gab Kataloge polnischer Bücher in polnischer Sprache heraus. Es waren dies populäre Bücher für die breitesten Massen bestimmt bis zu ernstesten literarischen Büchern und wissenschaftlichen Werken, wie »Werke Ignacy Krasickis« oder »Anfänge der po-

litischen Geographie« von Joseph Wybicki. Offenbar gab es jemand für den diese Bücher herauszugeben sich lohnte.

Die verstärkte Germanisation Schlesiens unter Bismarck und seinen Nachfolgern schwächte das Polentum Breslaus. Aber das polnische Element dauerte weiter an. Im Jahre 1921 wurden 20 000 Polen gezählt. Nach dem Ersten Weltkrieg belebte sich das Polentum von neuem. Den Schutz über dieses übte der Verband der Polen in Deutschland aus, der in Breslau seinen Sitz im »Dom Polski« bei der Straße Heinrich des Bärtigen hatte. Während des Zweiten Weltkriegs wurden alle offiziellen Äußerungen des Polentums liquidiert. Nur für eine kurze Zeit, denn gleich nach dem Kriege kehrte es mit seiner ganzen Macht und Lebenskraft zurück.

(Übersetzung aus »Kalendarz Ewangelicki 1964«,
Warschau, S. 188—195, von Dr. Oskar Wagner)

10) Kotula gibt auch in den beiden Auslassungen von Niemcewicz und Pol wohlweislich keine genaueren Belege an. Es ist durchaus möglich, daß auch in der katholischen Kirche zum Hl. Kreuz noch im Beginn des 19. Jahrhunderts dann und wann polnische Gottesdienste für oberschlesische Zuwanderer stattfanden. Aber das waren weder eingeborene Breslauer, noch stammten sie aus der engeren Umgebung, und über die Vielzahl der katholischen u. evangelischen Kirchen in Breslau mit ausschließlich deutschen Gottesdiensten und dies seit Jahrhunderten äußert er sich nicht. Was Pol berichtet, wäre für Breslau eine glatte Unwahrheit und kann für 1847 nur im evangelischen Raum um die Gegend von Neumittelwalde und Kreuzburg und für den katholischen Raum nur für oberschlesische Gegenden gelten, wobei eben auch Pol bereits für diese Zeit die Zweisprachigkeit anerkennen muß. Aber alle diese polnischsprechenden Schlesier waren bewußte Deutsche slawischer oder slawischer und deutscher Zunge, wie die Wenden-Sorben um Hoyerswerda oder die tschechischen Kolonisten in Hussinetz b. Strehlen. Und ein Professor oder Lehrer oder Lektor für polnische Sprache an einer Universität oder Schule ist doch wahrhaftig kein Beleg für den polnischen Charakter einer Stadt. Das gibt es doch überall in der Welt. Weil in New York mehr Juden als in Israel oder ebensoviel wohnen, ist doch deshalb New York nicht eine jüdische Stadt, sondern bleibt eine amerikanische. Weiß-rote Fahnen wurden beim Polenfrühling während der Märzrevolution auch in Frankfurt oder in der Pfalz geschwungen. Aber als sich daraus eben polnische oder in ähnlicher Weise tschechische chauvinistische Ansprüche regten, wurden die deutschen Studenten, Bürger, Bauern und Abgeordneten sehr schnell hellhörig. Und bei den evangelischen Pfarrern aus dem Teschener Raum waren eben leider nicht immer religiöse, sondern im 19. Jahrhundert nationalistische Beweggründe nur allzu deutlich, so bei

Bandkie, Badura (geb. 1845 in Drahomischl b. Teschen), während noch bei Bockshammer (geb. 1733 in Teschen) und seiner großen Bearbeitung des polnisch-schlesischen Gesangbuches von 1776 mit Katechismus das primäre seelsorgerliche Anliegen ersichtlich ist. Die Hauptdruckerei für alle diese Werke war nicht eine Breslauer, sondern die Druckerei Tramp in Brieg. Aber natürlich haben sich dann auch Breslauer Druckereien eingeschaltet, wenn es in ihrem Geschäftssinn lag. Neben Korn z. B. auch Max und Co. Oft haben bei diesen Werken z. B. im evangelischen Bereich das Konsistorium in Breslau und der Evangelische Oberkirchenrat in Berlin finanzielle Hilfestellung geleistet, wie sie auch Stipendien aussetzten für Theologiestudenten, die sich verpflichteten, die polnische Sprache zu erlernen, um dann in polnischsprachigen Gemeinden Dienst zu tun. Sogar der Staat gab dafür Mittel aus, z. B. in Schlesien noch 1886/87 10.000.—Rm für Studenten und 5.000.—Rm für Schüler. Die Predigtpostille von Dombrowski wurde mit Druckzuschuß von 550 Th. 1865 nach ergebnislosen Verhandlungen mit Korn, Hirt, Graß, Bart und Co. in Breslau an die Druckerei Lambeck in Thorn vergeben. Von ihrer Auflage von 2000 Stück für den ganzen preußischen Staat von damals, also eine kleine Auflage, gingen bereits 310 Stück nach Teschen. Natürlich druckten Breslauer, ebenso wie Brieger oder Ölsler Drucker jene Drucke für Polen, die dort nicht gedruckt werden konnten, aber eben Absatz fanden. Und gelernt mag Korn ruhig in Warschau bei einem Verwandten haben, denn um mit dem polnischen Historiker Aleksander Brückner zu reden: »Seit sieben Jahrhunderten wohnen Deutsche mit Polen zusammen und unter Polen. Sie haben die polnischen Städte gegründet, und welchen tiefen Einfluß sie auf Sitte und Kultur des Landes geübt haben, beweist die Sprache mit ihren vielen Lehnworten aus dem Deutschen . . .« Sogar das Werk von Graf Valerian Krasinski über die Reformation in Polen erschien ursprünglich englisch 1838 bis 1840 in London und dann 1841 in einer deutschen Übersetzung in Lindau und erst 1903—1905 in polnischer Übersetzung, die Frau M. Bernatowicz besorgte. (a: Hultsch, Jahrbuch 1956 s. o. S. 65; 81; Bossmann s. o. S. 36 ff; Kammel s. o. S. 213 ff; S. 14/15; S. 243 ff; S. 227/228; S. 262 (Nr. 43), 259 (Nr. 17). Und nun noch wenige Worte zum polnischen Untergrundstrom in Breslau. In ganz Schlesien gab es 1861 etwa 70 000 polnischsprechende Evangelische in einem schmalen Streifen von Neumittelwalde — nördlich Öls—Karlsmarkt—Kreuzburg zur russischen Grenze verlaufend — im Bereich nördlich davon. Um 1790 lief diese Grenze, natürlich mit Ausnahme aller Städte, etwa 20 km östlich von Breslau. Sie saßen in den mittelschlesischen Kreisen Groß-Wartenberg, Öls, Ohlau, Brieg, Namslau und im oberschlesischen Kreis Kreuzburg und in dortigen Industriegemeinden. Im gleichen Jahr gab es in Schlesien 695 evangelische Kirchgemeinden mit rund 1 600 000 Seelen (einschließlich der 16 000 Altlutheraner). Von diesen waren also ganze rund 70 000 polnisch-, 28 000 wendisch- und 6000 tschechischsprachig. Insgesamt 1 500 000 deutsche und 100 000 nichtdeutsche Evangelische. Unter 695 Gemeinden gab

es nur 49 mit polnischer Gottesdienstsprache (es wurde hier aber natürlich auch deutsch gepredigt). Zur gleichen Zeit hatte die Stadt Breslau ca. 200 000 Einw., und von ihnen waren rund 120 000 evang. 1910 sind es in ganz Schlesien noch 38 000 Evang. mit polnischer Muttersprache und 1923 unter der Gesamtzahl von rund 2 200 000 evangelischen Schlesiern keine 30 000, die polnisch sprechen und zwar im Raum des Kreises Kreuzburg mit Rosenberg. Wo sollen da in Breslau unter rund 580 000 Einwohnern, von denen rund 360 000 evangelisch waren, 20 000 polnische Ureinwohner herkommen. Evangelische sind es bestimmt nicht, da wäre der Kreis Kreuzburg über die Hälfte seiner Einwohner beraubt. Es könnten höchstens zugezogene polnischsprechende Oberschlesier sein. Aber damit kann man nicht gut den »urpolnischen Charakter Breslaus« belegen. Daß es mit Bismarcks und seiner Nachfolger Germanisation nicht weit her war, ist genugsam belegt worden. Das Gegenteil der Polonisation in Westpreußen, Posen und Schlesien ist leichter nachweisbar. (b: Kammel s. o. S. 11 ff, S. 259 (Nr. 21), S. 263 (Nr. 50 a), S. 26 ff; G. Hultsch, *Silesia Sacra*, Düsseldorf 1953 S. 25 ff; G. Hultsch, *Jahrbuch* 1956 S. 25 ff; Schles. Landeskunde s. o. M. Laubert, *Die Polenfrage* S. 160 ff; G. Hultsch, *Die Kirche und die Muttersprache*, Ulm 1964, S. 28 ff, Richard Böckh, *Der Deutschen Volkszahl und Sprachgebiet in den europäischen Staaten*, Berlin 1869, S. 91 ff, S. 229 ff). Von einer Rückkehr kann ebenfalls keine Rede sein, da niemals schlesische Polnischsprechende vor 1945 vertrieben worden sind. Im Gegenteil, sogar dort, wo am längsten im evangelischen Bereich polnisch gepredigt wurde, im Kreise Kreuzburg O/S, blieben von 41 000 Evangelischen in 20 Kirchengemeinden ganze 2 Kirchengemeinden übrig, die heute zur evangelischen polnischen Kirche geschlagen worden sind. (c: Schles. Gottesfreund, Jahrgang 1966, Nr. 11/12, Sp. 2389 Kirchengemeinde Groß-Lassowitz). Alle übrigen, also wahrhaft autochthonen Schlesiern, wurden vertrieben aus ihrem jahrhundertalten Erbe.

Dr. Dr. Gerhard Hultsch